

Der Person Beneš wird im ersten Kapitel sowie im Tschechoslowakei-Abschnitt, der die plakative Überschrift trägt: „Unser Weg hat viel Blut gekostet“, breite Beachtung geschenkt, jedoch ohne Neues über den gewieften Strategen und Taktiker auszusagen. Sein eigentliches politisches Kalkül vermag er nicht aufzudecken: Der Vertrag vom Dezember 1943 wird als bloßes Geschenk an Moskau abgetan (S. 22) und Beneš als politischer Naivling (S. 25) und Illusionist (S. 128) abgestempelt, dem erst angeblich auf seinem Totenbett bewußt worden sei, daß Stalin ihn „kaltblütig und zynisch belogen“ (S. 26) habe; Kogelfranz greift allerdings dieses Zitat auf, ohne dazu Beneš Hauptbiographen Táborský kritisch befragt zu haben. Des weiteren geht der Autor ein wenig auf das Kaschauer Programm ein, erwähnt den „Odsun“ nebenbei (S. 132), betrachtet die Wlassow-Armee und die Befreiung Prags, umreißt knapp das bewegte Leben und die Rolle von Ludvík Svoboda, beleuchtet das zielgerichtete Vorgehen der KPČsch, streift sowohl die Zwangsjacken-Situation der Nationalen Front als auch die unrühmliche Leistung der US-Diplomatie zwischen 1945–1948 in Prag, behandelt in etwas weiterer Form die Zusammenhänge um den Marshall-Plan, die Kominform, die Entwicklung in der Slowakei, den Coup de Prague und die Abdankung von Beneš. – Nahezu alle wichtigen Fakten sind erwähnt, ohne Details und Hintergründe näher darzustellen. Damit ist zwar die gesamte Entwicklung erfaßt und auch spannend dargebracht, für die wissenschaftliche Arbeit ist das Buch jedoch belanglos, und für die breite Öffentlichkeit besitzt es in etwa denselben Wert wie der Hollywood-Film „Peter der Große“.

Köln

Willi Reiter-Deplewski

*Engel, Hans-Ulrich (Hrsg.): 40 Jahre nach Flucht und Vertreibung ... Als der Exodus begann. Augenzeugen berichten.*

Walter Rau Verlag, Düsseldorf 1985, 155 S.

*Kogelfranz, Siegfried (Hrsg.): Die Vertriebenen.*

Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH (Spiegelbuch), Reinbek b. Hamburg 1985, 187 S.

Zum Thema der Vertreibung der Deutschen aus dem osteuropäischen Raum und den Ostgebieten des ehemaligen Deutschen Reiches am Ende und nach dem Zweiten Weltkrieg sind zwei preiswerte Taschenbücher anzuzeigen. Beide Veröffentlichungen, Sammelwerke mit Beiträgen mehrerer Autoren, sollten zum – in der Öffentlichkeit überraschend stark beachteten – 40. Jahrestag der deutschen Kapitulation und des Kriegsendes in Europa an eines der schrecklichsten Kapitel unserer jüngsten Geschichte erinnern.

Gerade beim Vergleich der beiden Bücher fühlt man sich genötigt, grundsätzliche Probleme historiographischer Bemühungen anzuschneiden, etwa die Frage, in welcher Absicht historische Bücher geschrieben werden sollen, wenn man unterstellt – und das ist legitim –, daß sie erklärend, aufklärend auf ihr Publikum wirken und im besten Falle, oft über andere Medien, sogar die Analphabeten (im weitesten Sinne) in

ihrem Verständnis für Geschichte und politische Gegenwart zu berühren vermögen. Oder anders herum gefragt: Sind nicht gerade die Verfasser historisch-politischer Werke in besonderer Weise für die politische Kultur ihres Landes und seiner Gesellschaft verantwortlich? Die Frage stellen heißt natürlich, sie bejahen.

Nach dem Ersten Weltkrieg überzog eine Flut exzessiv nationalistischen Schrifttums, gespeist aus der Konkursmasse bürgerlicher Ideologien und esoterischer Zirkel des späten 19. Jahrhunderts, das materiell wie geistig-moralisch angeschlagene Deutschland. Der Nationalsozialismus mit seinem nationalistischen und rassistischen Extremismus hätte ohne diese Literatur nicht einen solch fruchtbaren Boden vorgefunden.

Der Salto mortale des Nationalsozialismus von der sogenannten Erneuerung Deutschlands und der Revision der Versailler Verträge in den Zweiten Weltkrieg wurde 1945 von den meisten Deutschen als so total empfunden, daß nationalistische oder gar nationalsozialistische Rekonstruktionsversuche von den Deutschen weit weniger begeistert angenommen wurden als nach dem Ersten Weltkrieg. Die Kontrolle der alliierten Besatzungsmächte und das Vorbild der amerikanischen und westeuropäischen Demokratien mußten freilich hinzukommen, um ein Klima zu ermöglichen, in dem sich das politische Selbstbewußtsein der Deutschen in realistischer Weise, ohne Überheblichkeit und Sendungsbewußtsein, entwickeln konnte. Der immensen historischen Aufklärungsarbeit durch die Zeitgeschichtsforschung, durch Schulen und Presse gelang es frühzeitig, Gefühle von Selbstmitleid und ungerechter Behandlung durch die Siegermächte in der deutschen Gesellschaft vor allem bei der Jugend zu relativieren und das politische Leben in der Bundesrepublik erstaunlich zu rationalisieren. Dies gilt selbst für die Gruppe der deutschen Bevölkerung, die am nachhaltigsten unter den Kriegsfolgen zu leiden hatte, für die Flüchtlinge und Vertriebenen.

Um Vergangenes bewußt zu machen, können Berichte von Zeitzeugen ein wirkungsvolles Mittel sein, wobei Auswahl und Kommentierung mit großem Verantwortungsbewußtsein durchgeführt werden müssen, wenn der Leser aufgeklärt und nicht bloß beeinflusst werden soll. In dem von Hans-Ulrich Engel herausgegebenen Band findet solche Aufklärung nur bedingt statt. Trotz einiger bei aller Knappheit durchaus zutreffend zusammengestellter Beiträge, wie des von Walli Richter über die von der SS organisierte Umsiedlung der Wolhynien-, Bessarabien- und Dobrudscha-Deutschen, für Richter bereits der Anfang vom Ende, und des Kapitels von Annelies Ginter über den Leidensweg der Rußlanddeutschen, fehlt dem Buch insgesamt die für das Verständnis der Vertreibung unbedingt notwendige Zusammenschau der historischen Ereignisse. Das Buch dokumentiert zwar durchaus eindrucksvoll das Leid der Vertreibung, aber es unterschlägt die nicht ganz unwesentliche Frage, warum es überhaupt dazu kam, es kann nicht erklären, weshalb am Ende des Zweiten Weltkrieges allen Deutschen, groteskerweise ja selbst deutschen KZ-Häftlingen von seiten ihrer ausländischen Mitgefangenen, dieser Haß entgegenschlug, der mit der Vertreibung der Deutschen in einer Orgie von Leid und Zerstörung endete. Immerhin bedeutete für die wirtschaftlich meist nicht besonders entwickelten Staaten Osteuropas die Vertreibung der deutschen Minderheiten einen nicht zu übersehenden Verlust an Produktionskraft. Wenn die offensive Volkstumspolitik der Nationalsozialisten, die wäh-

rend des Krieges sogar zu illegalen Eingriffen in die Souveränitätsrechte verbündeter Staaten führte, wenn die rassistische Überheblichkeit dieser Politik, auch wenn sie in den Volksgruppen teilweise mit gemischten Gefühlen aufgenommen wurde, dem Leser nicht wenigstens andeutungsweise aufgezeigt wird, dann wird der Leser, vor allem, wenn er diese Jahre nicht mehr aus eigenem Erleben kennt und über keine weiteren historischen Kenntnisse verfügt, glauben müssen, daß die Russen, Polen, Jugoslawen, Rumänen, Ungarn und Tschechoslowaken aus keinem erkennbaren vernünftigen Grunde ihre deutschstämmigen Minderheiten auf so blutige Weise aus ihrer angestammten Heimat vertrieben.

Darüber hinaus schafft die Schilderung der Verbrechen und Quälereien von Menschen an Menschen und das Wachhalten der Erinnerung daran nach allen Erfahrungen der Psychologie auch keineswegs eine Bewußtseinslage, die bewirkt, daß „die Schrecken jener Zeit sich nie mehr wiederholen können“, wie Reinhold Vöth, der Intendant des Bayerischen Rundfunks, aus dessen Sendereihe über Flucht und Vertreibung der Deutschen aus dem Osten das Buch entstanden ist, in seinem Vorwort dazu meint. Eher ist das Gegenteil zu befürchten. Die in der Einleitung des Buches erhobene Forderung Herbert Czajas, des Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, daß „ein breites Wissen vieler um ein tatsächliches Bild der Zeitgeschichte“ not tue, bleibt so lange Papier, wie dieses Mindestmaß an Aufklärung nicht geleistet wird. Die vagen, in drei oder vier Nebensätzen angedeuteten „Untaten der Deutschen“ leisten diese Aufklärung nicht.

Über Schwächen in der Gliederung des Bandes, durch die es bei den Zwischentexten der einzelnen Autoren zu Überschneidungen kommt, kann man hinwegsehen. Ärgerlich ist das im wesentlichen geographische Glossar am Schluß des Buches. Natürlich erscheint unter „Bromberg“ der Hinweis auf den „Blutsonntag“, allerdings ohne Erwähnung der Übergriffe des von reichsdeutscher Seite organisierten Selbstschutzes. Im allgemeinen sind die Angaben so uninformativ, daß es die Mühe des Nachschlagens kaum lohnt; vielleicht wäre es auch sinnvoll gewesen, einige der Angaben aus den verbindenden Texten der einzelnen Beiträge, etwa statistisches Zahlenmaterial über die verschiedenen Volksgruppen und Sprachinseln, in das Glossar einzuarbeiten. Dilettantisch fiel auch die Zeittafel aus, die zwar mit dem späten 12. Jahrhundert beginnt, der aber für die Zeitspanne zwischen 1919 und 1938 nur zu entnehmen ist, daß 1922 die deutschen Schulen in Jugoslawien verstaatlicht wurden. Zu 1943 werden die Konferenz von Casablanca in Zusammenhang mit der alliierten Forderung nach bedingungsloser Kapitulation der Achsenmächte und die Kapitulation von Stalingrad erwähnt. Wenn die Nennung Stalingrads auf die Wende des Krieges zugunsten der Alliierten hinweisen soll, gibt das wegen der sich von nun an ständig zurückziehenden deutschen Front im Osten und der damit zusammenhängenden Flucht der deutschstämmigen Zivilbevölkerung einen Sinn. Welchen Erkenntniswert aber die Erwähnung des Attentats auf Hitler unter den vier Einträgen zu 1944 für das Thema besitzen soll, bleibt unerfindlich. Man muß fürchten, daß sich der Autor dabei etwas gedacht hat. Wenig ist ihm allerdings dann wieder für die Zeitspanne von 1946 bis 1970 eingefallen, nämlich zwei ganze Einträge, beide so zufällig hierhergeraten, daß man nicht annehmen kann, hier sei mehr als das Gedächtnis zur Arbeit herangezogen worden.

Angesichts der Tatsache, daß viele der Autoren den Vertriebenen zuzurechnen

sind, also von Haus aus mit dem nötigen Engagement an ihr Thema herangehen müßten, erstaunt diese mangelnde Fähigkeit zu einer aufklärenden, gerechten, die Zusammenhänge aufzeigenden Darstellung des Themas auch deshalb, weil alle Autoren, meist für Rundfunkanstalten tätig, auf reiche journalistische Erfahrungen zurückblicken können. Der Herausgeber, Hans-Ulrich Engel, Ressortleiter für Ostfragen beim Bayerischen Rundfunk, ist mehrfacher Medienpreisträger von Einrichtungen der Vertriebenen in Bayern.

In gewisser Weise konterkariert das Spiegelbuch „Die Vertriebenen“ schon von seiner Anlage her die Monothematik des von Engel herausgegebenen Bandes. Siegfried Kogelfranz, mehrjähriger Spiegel-Korrespondent in Moskau und Herausgeber des Bandes, stellt auf 30 Seiten die Vertreibung der Deutschen, eine „Tragödie ungeheuren Ausmaßes“, so realistisch, kenntnisreich und umfassend dar, daß der Erkenntniswert des gesamten Engelschen Sammelwerks damit übertroffen wird. In einem zusammenfassenden, abschließenden Kapitel dokumentiert er außerdem die Phänomene Völkermord und Vertreibung im 20. Jahrhundert, eine Bilanz des Grauens, in der das Jahrhundert, aber auch Deutschland, einen unrühmlichen Spitzenplatz in der Weltgeschichte einnehmen. Im historischen Vergleich – Kogelfranz stellt in seinem Einleitungsbeitrag beispielsweise den Schilderungen vertriebener, entrechteter, mißhandelter Deutscher den Bericht eines damals 9jährigen polnischen Mädchens gegenüber, das in nächtlicher Aktion mit seiner Familie aus dem „Reichsgau Wartheland“ vertrieben wurde, Eltern und Geschwister in deutschen KZs verlor und als einzige in Auschwitz überlebte –, in dieser Dimension des Vergleichs wird allein deutlich, woher der alle Maßstäbe sprengende Haß der osteuropäischen Völker gegen die Deutschen herrührte. Kogelfranz beschreibt auch die nazistischen Methoden zur Schaffung von „Lebensraum“, erwähnt die Umsiedlung von Millionen von Polen unter unmenschlichen Bedingungen. Damit entschuldigt er keineswegs die Verbrechen der osteuropäischen Völker an den Deutschen, er verdeutlicht auf diese Weise lediglich die historische Bedingtheit von Handlungsweisen, sei es die von Individuen oder die staatlicher Maschinerien.

Der Beitrag von Leon Szulczynski über die Vertreibung und Umsiedlung der Polen nach Abschluß des Hitler-Stalin-Paktes vom August 1939 vertieft diesen Aspekt. Szulczynski erörtert hier vor allem auch die Politik der Sowjetunion in der von ihr besetzten Osthälfte Polens, die Deportation von etwa eineinhalb Millionen Polen in die UdSSR und deren Behandlung.

Mit welchen Schwierigkeiten wiederum die Vertriebenen in ihrer neuen Heimat, den mehr oder weniger vom Kriege gezeichneten Restlandschaften des alten Reiches, zu kämpfen hatten, davon entwirft Joachim Schöps ein anschauliches Bild, das er durch zahlreiche Zitate aus Interviews mit Betroffenen belebt – subjektive Eindrücke zwar, die jedoch die Wirklichkeit nicht verzeichnen. Das gilt auch für die problematische Frage nach der Rückkehrwilligkeit der Vertriebenen in die alte Heimat.

Joachim Reimanns Beitrag über die Vertriebenenorganisationen beschreibt deren Belastung durch ehemalige NS-Funktionäre und revanchistisches Gedankengut. Er konstatiert, daß nach dem Scheitern ausgesprochener Vertriebenenparteien inzwischen auch die Vertreter der Interessenverbände der Vertriebenen ihre politische Legitimation weitgehend verloren hätten.

Das heikle Thema der deutschen Minderheit und ihrer Lebensmöglichkeiten im heutigen Polen skizziert Erich Wiedemann und vergegenwärtigt es an konkreten Schicksalen. Er macht klar, wie belastet das Verhältnis zwischen Polen und Deutschen heute immer noch ist, aber auch, wie schwer es auch für andere Nationen ist, aus den Erfahrungen der Geschichte zu lernen – ebenfalls ein Gradmesser für die politische Kultur eines Landes.

In einem 17seitigen Dokumentenanhang hält das Spiegelbuch einige der wichtigsten Zeugnisse nationalsozialistischer Expansionspolitik fest, in deren Mittelpunkt der „Zentralplan Ost“ steht, der im Auftrag Heinrich Himmlers, des „Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums“, entstand und den Ausbau eines großgermanischen Reichs bis weit in den russischen Raum vorsah. Ziel dieser sogenannten Bevölkerungspolitik in den eroberten Ostgebieten war es, das „Untermenschentum des Ostens“ auf einem Niveau zu halten, das ihm nur noch ermöglichte, an den „ewigen Kulturtaten“ des deutschen Volkes als Wander- und Bauhilfsarbeiter mitzuarbeiten. Himmler konnte sich in seinem Planen und Tun jederzeit auf Adolf Hitler berufen, der die gewaltsame Landnahme der Deutschen in Osteuropa schon in „Mein Kampf“ propagiert hatte.

Hitlers in diesem Zusammenhang ausgesprochen prophetische Worte, „Deutschland wird entweder Weltmacht oder überhaupt nicht sein“, hätten sich beinahe erfüllt. Die Leidtragenden des nationalsozialistischen Größen- und Rassenwahns waren nach dem Scheitern der Weltmachtträume in erster Linie die Vertriebenen.

München

Hermann Weiß

*Strobschneider, Gottfried: ... in ordnungsgemäßer und humaner Weise ... Der Tag der Vertreibung.*

Langen-Müller, München-Wien 1985, 240 S.

An einem Tag im Juni 1945 zwingt der Lehrer des böhmischen Dorfes Sebnitz, beauftragt mit der Vertreibung der deutschen Bevölkerung, seine Mitbewohner, das Dorf zu verlassen. Überrascht von diesem jähen Gewaltakt, läßt sich das Volk scheinbar willig und völlig widerstandslos zum Bahnhof treiben.

Der Roman beschreibt knapp und sachlich die Beobachtungen, Schicksale, Reaktionen und Empfindungen sowohl der Täter als auch der Opfer und einiger Beobachter des Geschehens. Der schuldige Lehrer wird von seinem schlechten Gewissen gequält, der direkt Verantwortliche der Aktion, Jan Macha, ist ein Opfer seines blinden Ehrgeizes und heimlicher Regimekritiker. Der tschechische Reporter Hynek beobachtet das Vorgehen seiner Landsleute entsetzt, steht den Vorgängen allerdings machtlos gegenüber.

Trotz der wechselnden Perspektiven, aus welchen die Vertreibung geschildert wird, ist die historische Perspektive eindeutig:

Die Siegermacht des östlichen Bündnisses begeht an der deutschen Bevölkerung, den machtlosen Verlierern des Krieges, ein Verbrechen, zu dem die hier unmittelbar